

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 19

Artikel: Teils in eigener Sache...
Autor: Fuld, Werner / Rechtsteiner, Ruedi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Simpl und Titelschutz

Miese Zeiten für Satire

Die Satiriker leben bekanntlich in miesen Zeiten am besten. Und wenn man dem Auflagenbarometer der Witzblätter glauben darf, dann haben wir seit einiger Zeit ein derart laues Klima im Land, dass neue Streit-Zeitschriften nur so aus dem Boden spriessen.

Der harte Kern der alten «Pardon»-Mannschaft hat aus purer Lust am fröhlichen Untergang die «Titanic» ins beruhigende Fahrwasser von 70 000 verkauften Exemplaren manövriert und wirbt mit dem prophetischen Untertitel «Das endgültige Satiremagazin». Den Erfolg dieser Neugründung hat sich nicht zuletzt der «Pardon»-Herausgeber Nikel selbst zuzuschreiben, denn seine Stammleser durchschauten rasch, dass die fliegenden Menschen der Transzendentalen Meditation keineswegs als Satire gemeint waren, sondern einen Kurswechsel des einst profilierten Linksdenkerblattes zu ganz neuen Ufern ankündigten.

Der Ex-Pardon-Mitarbeiter Chlodwig Poth hat über dieses leider erste Anliegen seines Ex-Chefs einen witzigen Schlüsselroman geschrieben: «Die Vereinigung von Körper und Geist mit Richards Hilfe. Ein heiterer Liebesroman» (Krüger-Verlag, Frankfurt). In diesem Indiskretionsreport erfährt der lachmuskelgeplagte Leser nicht nur, wie man mit Hilfe Richard Wagners (und zweier Kopfhörer) zu einem neuen Liebesgefühl kommt, sondern auch, wie mühsam das Pflänzchen «Satire» in einem Elefantengehege am Leben zu erhalten ist.

Die Herausgeber von «Mark und Bein», einer Satire-Neugründung aus Hamburg, scheint das nicht abzuschrecken; ebensowenig die Mainzer «Glatteis»-Fabrikanten. Sie zielen ganz bewusst unter den bundesdeutschen Hochkultur-Gürtel und wollen die Subkultur ein bisschen satirisch aufmischen. Der Berliner Bildungssenator Glotz hat zwar das inzwischen vielzitierte Schlagwort von der «zweiten Kultur» in der

Bundesrepublik erfunden, aber ob die makrobiotischen Latzhosenträger wirklich satirische Zeitschriften kaufen, ist noch sehr fraglich.

Die Probe aufs Exempel macht jetzt die alternative Berliner Stadtzeitschrift «Zitty» mit ihrer Satire-Sonderausgabe «Exzem». Wenn sich genügend «Exzem»plare verkaufen lassen, droht der Verlag ein regelmässiges Erscheinen an.

Da hat(te) es der Leser mit dem traditionsreichen «Simplicissimus» leichter: kaum war er am Kiosk, schon war er wieder verschwunden. Seit Jahren gab es Gerüchte über eine Wiederbelebung des Blattes aus Opas Grinserzeit.

Im alten «Simplicissimus» hatte einst der Zeichner Reznicek die Dessous gar nicht so simpler Damen genüsslich freigelegt, und Th. Th. Heine hatte die degenerierte Offizierskaste in seinen bissigen Karikaturen bis zur Kenntlichkeit entstellt. Es gehörte in den besten «Simpl»-Jahren, also vor dem Hurra-Patriotismus ab 1914, zur Auszeichnung eines Redakteurs, wegen Beleidigung der Obrigkeit im Kerker eingesperrt zu haben.

Als die Zeitschrift zu Beginn der sechziger Jahre endlich einging, war sie schon lange tot; es wagte es ihr nur niemand zu sagen. Jetzt sollte der «Simplicissimus» aus der Grube gehoben werden, aber es reichte nur zu einem Trauervorspiel.

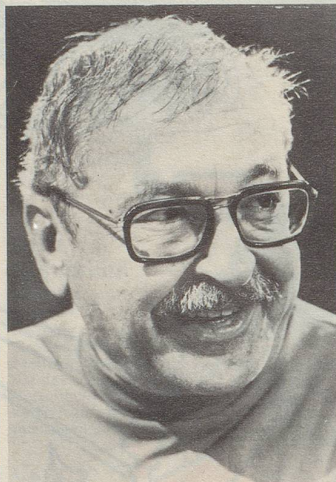
Denn der eilige Herausgeber F. G. Conrad hatte sich über den Titelschutz hinweggesetzt, der beim Kölner Informedia-Verlag nicht nur liegt, sondern ruht. Auch eine Münchener Mannschaft hatte eigentlich die Herausgabe eines neuen «Simplicissimus» ins Auge gefasst. Dieses marktlückengerechte Körnchen muss Conrad wohl gesehen haben, nicht aber den juristischen Balken, als er eilig zupackte und selbst ein Heft mit jenem geschützten Titel an die Kioske brachte.

Seit zwei Wochen nun streiten sich diverse Rechtsanwälte um das Ei, das zwar gelegt wurde, aber ein Windei ist. Denn jede Schülerzeitungsredaktion hätte bessere Texte abgeliefert als diese meist pseudonymen Satire-Exorzisten mit ihrem Wenn-und-Aber-Witz.

Werner Fuld im «Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt»

Zu Gast in Basel

Thaddäus Troll



Er bezeichnet sich selbst nicht als fröhlichen Menschen, obwohl seine Geschichten vorwiegend heiter sind: Thaddäus Troll, mit bürgerlichem Namen Hans Bayer, in der Schweiz vor allem als Nebelspalter-Kolumnist bekannt. Nicht nur Kurzgeschichten und Kritiken gehören zu seinem Repertoire. Sein Buch «Deutschland deine Schwaben» wurde zum Beispiel mehr als eine halbe Million Mal verkauft – ob schon «bei weitem nicht mein bestes Buch», wie er selber dazu meint. Von vielen wird er Humorist genannt, doch dies stimmt nur, wenn man Humor als Ueberwindung der Tragik versteht. Seine Geschichten lesen sich heiter, doch eigentlich sehen sie die Welt eher aus einer tiefen Resignation heraus. «Der Thaddäus Troll überträgt die ganzen Erlebnisse, mit denen der Hans Bayer nicht fertig wird, ins Heitere», sagt der Dichter selber. Und er schreibt auch nicht für andere, sondern viel mehr für sich selbst, aus Mitteilungsbedürfnis.

Bedrückt von Krieg und Nationalsozialismus, während welcher Zeit er die Satire als eine kleine Mög-

lichkeit des Widerstandes entdeckte, gründete Troll 1945 zusammen mit Werner Fink die satirische Zeitung «Das Wespennest». Auch Theaterkritiken und Feuilletonbeiträge gehörten seit seiner Jugend zu seiner Arbeit. Er bezeichnet sich selbst als friedliebend und demokratisch, doch zählt er sich auch zu den Schuldigen, die nichts getan hätten gegen die Entstehung des Nationalsozialismus. Schreiben ist für ihn deshalb auch Vergangenheitsbewältigung, er hält Vergangenes fest, um Geschichtsverdrängung zu verhindern. Materialismus und Aufrüstung haben ihn «gewaltig enttäuscht», sein Traum vom freien Kulturvolk hat sich nicht erfüllt.

Mit seinen Lesern pflegt er sehr engen Kontakt: Er reist viel, um Geschriebenes mündlich vorzutragen. Doch sein freies Gemüt hat ihm auch viele Feinde gebracht – vor allem unter den Konservativen. Als langjähriger Vorsitzender des Deutschen Schriftstellerverbandes zählt er sich zu den demokratischen Sozialisten. Brandt, Dubcek und Allende sind für ihn menschliche Grössen. Zusammen mit Günther Grass arbeitete er für die sozialdemokratische Wählerinitiative; die heutige Erstarrung in der Tradition, die Ablehnung des Neuen bedrückt ihn sehr.

Um so mehr freut ihn die – sonst ausgesprochen rare – Einigkeit unter den deutschen Schriftstellern, die «noch nie dagewesene Geschlossenheit», mit der die Kandidatur Strauss abgelehnt wird. Tief betrübt hat ihn die «Ratten und Schmeissfliegen»-Beschimpfung auf die deutschen Literaten durch eben diesen Mann; aus diesem Munde fast ein Ehrentitel, wie er selber dazu meint.

Sein letztes Buch, «Die Geschichte von der Schöpfung», ist eine mit Bildern illustrierte, lebendige Parodie auf die biblische Schöpfung der Welt. Das Werk erschien in zwei verschiedenen Ausgaben: Schriftdeutsch und Schwäbisch. Troll will den schwäbischen Dialekt von der Vermarktung als Trottsprache wieder in den Bereich der Literatur zurückholen. Mit Tucholsky als Vorbild will der 65jährige noch lange weiterschreiben – seine Lektüre ist gefragt.

Ruedi Rechsteiner
in der «Basler Zeitung»

Die gute Mischung

40 g Fr. 2.40
Im guten Spezialgeschäft

Edler Pfeifentabak,
nach altenglischem Rezept gemischt

In Vakuum-
Frischhaltepackung